

# Erfahrungsbericht über mein Erasmus-Semester in Vilnius im Frühlingssemester 2016

Liebe/r Leser/in,

ich studiere derzeit im 6. Fachsemester Rechtswissenschaft am schön gelegenen rechtswissenschaftlichen Campus der Freien Universität Berlin.

Als ich mich im letzten Winter dazu entschied, anstelle des obligatorischen Schwerpunkts (der universitäre Teil des für uns Juristen entscheidenden ersten Staatsexamens) ausschließlich Vorlesungen zu besuchen, die zwar für das Staatsexamen relevant, aber ohne verpflichtende Abschlussklausur zu absolvieren waren, war hierfür nicht etwa persönliche Faulheit, sondern der Wunsch nach einem Auslandssemester ausschlaggebend.

Anders als in der neuen Studienstrukturordnung für ähnliche Konstellationen vorgesehen wollte ich meinen Schwerpunkt aber gerade nicht im Ausland machen, sondern mich gänzlich auf die neuen Erfahrungen konzentrieren können.

Dabei war die Wahl des Studienortes tatsächlich ursprünglich fast eine Verlegenheitslösung, hatte ich doch anfangs mit dem Gedanken gespielt, nach England zu gehen. Dabei hatte ich jedoch vergessen, auf der Website unseres Erasmus-Büros zu überprüfen, ob dort in unserem Sommersemester überhaupt noch Plätze zur Verfügung stünden.

Als ich dann schließlich herausfand, dass besagte Plätze allesamt bereits vergeben waren, war für einen Moment die Panik da: Was nun? Doch zum Glück fasste ich mir schließlich ein Herz und las mir stattdessen noch einmal in Ruhe die Vorstellung der anderen Partneruniversitäten und -hochschulen durch, um eventuell doch noch einen geeigneten Studienort zu finden.

Dabei fiel mir beim Durchlesen insbesondere die Webpräsenz der Mykolo Romerio Universitetas in Vilnius positiv auf. Vilnius war mir zuvor nur als ein skurril klingender Städtenamen aus dem Geographieunterricht in der Grundschule im Gedächtnis geblieben, in dem wir die europäischen Staaten mitsamt ihren Hauptstädten auswendig lernen mussten.

Nun aber las ich mit zunehmender Begeisterung über das ortsansässige Mentoringprogramm für Erasmus-Studierende, betrachtete voller Neugierde das komplexe und mit für mich ungewöhnlich anmutende Vorlesungsverzeichnis und entschied spontan, mich für einen Studienplatz an der MRU Vilnius im Rahmen des Erasmus-Programmes zu bewerben.

Die nächsten Monate standen anschließend vor allem im Zeichen der Vorbereitung: Die Bewerbungsphase, die Anspannung, ob ich angenommen werden würde oder nicht, die Freude, als ich den positiven Bescheid erhielt, die Kursauswahl, die Suche nach einem passenden Untermieter... Die Zeit verging darüber wie im Flug.

Schon war so auf einmal der Tag der Abreise gekommen, plötzlich stand ich am Flughafen und verabschiedete mich von meinen Eltern, voller Vorfriede und Erwartungen.

In Vilnius angekommen holte mich dann meine Mentorin vom Flughafen ab und brachte mich bei strömenden Regen zu meiner neuen Wohnstätte, dem Studentenwohnheim der MRU in der Didluakio Gatve 57.

Als ich den zwölfstöckigen Gebäudekomplex das erste Mal betrat, und schließlich mein Zimmer im dritten Stock erreichte, wartete ein leichter Kulturschock auf mich. Das Gebäude war eine klassische realsozialistische „Platte“, die für den Betrieb als Studentenwohnheim geringfügig umgebaut worden war. Wir schliefen entweder zu zweit oder zu dritt in Zimmern, wobei sich jeweils ein Zweier- und ein Dreierzimmer eine Toilette und ein Waschbecken teilten. Jeweils rund fünf bis sieben dieser Zimmerkomplexe teilten sich eine Küche und einen Dushraum – das bedeutete insbesondere an Wochenende Chaos und manchmal auch sehr viel Dreck.

Mein Zimmer teilte ich mir mit einem polnischen Studenten. Uns verband nicht viel, so dass wir uns dafür entschieden, aufeinander Rücksicht zu nehmen, uns ansonsten jedoch auf unsere eigenen Angelegenheiten zu konzentrieren. Dies funktionierte dann auch ganz ausgezeichnet.

Nachdem der erste Schock ausgeklungen war, dauerte es nicht lange und ich hatte mich in das Leben als Erasmus-Student restlos verliebt.

Selten habe ich in meinem Studium eine solche Freiheit erlebt. Ist das Studium der Rechtswissenschaft in Deutschland oftmals klar und strukturiert durchgetaktet, konnte ich hier mir meine Kurse sehr viel freier zusammenstellen. Und auch wenn einige der Kurse, die ich mir noch in Deutschland ausgesucht hatte, so nicht stattfanden, machte mir das Studium vor Ort unheimlichen Spaß.

Das lag mitunter an den erfreulich kleinen Kursen. Hier entwickelte sich eine fast schon schulklassenartige Stimmung, die dazu beitrug, dass man den Stoff öfter wiederholte und dadurch auch besser verinnerlichte – eine Erfahrung, die ich aus Berlin im besten Fall nur aus den studienbegleitenden Tutorien des Grundstudiums kannte.

Zwar war das Englisch längst nicht jedes Dozenten dazu geeignet, die Kommunikation in den Kursen voranzutreiben, allerdings waren sie alle in ihrem Stoff sicher und versiert, so dass manche potentielle Klippen im Unterricht durch Improvisation und guten Willen leicht zu umsegeln waren.

Doch auch außerhalb des Studienalltags zog mich das Leben als Erasmus-Student in seinen Bann: Wer mit Menschen aus aller Herren und Damen Länder zusammenlebt, dem steht so manche Überraschung bevor. Erasmus brachte uns alle zusammen – und formte aus uns das, was man oftmals als „Erasmus-Familie“ bezeichnet.

Viele von uns reisten in den klausurenfreien Zeiten durch die Region. So besuchte ich selbst unter anderem Lettland, Estland und Finnland. Doch auch Litauen selbst bot mit der kurischen Nehrung oder dem Kreuzhügel nahe Siauliai malerische Reiseziele.

Überhaupt – Litauen. Ein merkwürdiges Land. Erst jetzt, nachdem ich hier wieder in Berlin in der brütend warmen rechtswissenschaftlichen Bibliothek sitze, realisiere ich wirklich, wie stark doch die Unterschiede zwischen Deutschland und Litauen auch noch rund zwanzig Jahre nach dem Zusammenbruch des Ostblocks sind. Seien es nun die fehlenden Abwasserrohre in der Altstadt (und das damit einhergehende Vermodern der Fundamente), die realsozialistischen Plattenbauten (mit zerfallender Fassade) oder die fehlenden Pfandautomaten für Pfandflaschen (Abgabe nur an ausgewählten Sammelstellen möglich) – in Litauen ist es immer noch möglich zu lernen, was genau „postsowjetisch“ eigentlich bedeutet. Nichtsdestotrotz begann ich das Land und seine Bewohner mehr und mehr wertzuschätzen und zu verstehen.

Gerade in den letzten Tagen habe ich bemerkt, wie viele Deutsche letztlich nichts über die baltischen Staaten wissen. In Litauen scherzten wir darüber, wie viele Leute uns wohl über unsere Erfahrungen „in diesem exotischen Vorort von Russland“ ausfragen würden. Interessanterweise

lagen wir mit unseren Scherzen gar nicht mal so weit von der Wahrheit entfernt. Auch dafür bin ich dem Erasmus-Programm sehr dankbar: Dadurch, dass ich in Litauen gelebt habe, verstehe ich nun auch die Perspektive manch anderer osteuropäischer Staaten auf bestimmte Themen besser und kann mir somit leichter eine eigene Meinung zu damit in Verbindung stehenden politischen Entwicklungen bilden.

Dies beschränkt sich jedoch nicht nur auf Litauen: Gerade in Zeiten der Unruhen in der Türkei und der anhaltenden Attacken in Frankreich fällt es schwer, sich keine Sorgen zu machen, insbesondere, wenn man in beiden Nationen sehr gute Freunde hat, die einem in den fünf Monaten sehr wichtig geworden sind. Gleiches galt jedoch umgekehrt auch nach den traurigen Zwischenfällen in München, Reutlingen und Ansbach, als mich besorgte Anfragen bezüglich mir und meiner Familie aus mehreren Ländern erreichten.

Bevor ich nach Litauen ging, dachte ich, Europäer zu sein. Nun bin ich es tatsächlich.

Solltest du, liebe/r Leser/in, also mit dem Gedanken spielen, ein Erasmus-Semester oder gar ein Erasmus-Jahr zu absolvieren, dann lautet mein abschließender Ratschlag: Mach es. Es wird wahrscheinlich die beste Zeit, die du bislang in deinem Leben je gehabt hast. Zumindest war sie das für mich.